



Beilagen: Neue Gedächtniss und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich vorauszuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pf. Eintrittsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweigesetzte Korpuszeile 30 Pf. im Anzeigenteile für 1 fünfgezählte Korpuszeile 15 Pf. Auskunftsgebühr 25 Pf.

N. 12.

Tarnowitz. Sonntag den 27. Januar 1907.

Jahrg. XXXV.

## Michtamlicher Teil.

### Hinausgeworfene Millionen.

Die schlimmste Verschwendung ist falsch angedachte Sparsamkeit. Hätten wir rechtzeitig in unseren Kolonien Bahnen gebaut, so wäre uns der Aufstand in Südwest- und Ostafrika erspart und viel, viel Geld dem deutschen Wohlstand erhalten geblieben. Wenn uns die Erfahrungen der letzten Zeit nicht belehren, so müssen wir daraus rechnen, daß uns neue Rackettschläge beschließen sein werden. Ein Schuldeispiß für diese verfehlte Politik ist Südwestafrika, für das 400 Millionen Mk. aufgewendet sind, um den Aufstand niederzuschlagen.

Von dieser gewaltigen Summe ist noch nicht einmal die Hälfte in der Heimat geblieben. Rund 200 Millionen Mk. sind, wie im Kolonialamt festgestellt worden ist, in die Kapkolonie gewandert und haben dazu beigetragen, unseren Rebenduhler auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet in Südafrika zu stärken. Auf lange Jahre hinaus wäre die Kapkolonie unter den Folgen des Burenkrieges kaum gelegen gewesen und wahrscheinlich zum großen Teil bankrott geworden, wenn nicht der Krieg in Deutsch-Westafrika den beschleunigten Millionenseggen dorthin gelenkt hätte. Außerdem sind bekanntlich zahlreiche Millionen nach anderen Ländern gegangen, nach Amerika, besonders nach Argentinien, so daß noch nicht die Hälfte der Auswendungen wieder in die Heimat zurückgestossen, und unserer Industrie und Landwirtschaft zugute gekommen ist.

Diese Verschwendung ist aber nur eine Folge falsch angebrachter Sparsamkeit. Wäre man gleich zu Beginn der Unruhen im Süden mit dem Bau einer Bahn vor gegangen, so hätten alle Bedürfnisse für die Feldtruppen aus der Heimat über Süderitzbucht ihr zugeschickt werden können, statt auf beschwerlichen Wegen über die Grenzen der britischen Kapkolonie; der unmittelbare Gesamtbau, der dadurch dem deutschen Steuerzahler erwachsen ist, mag sich auf 100 bis 150 Millionen Mk. belaufen.

Die Verantwortung dafür trifft alle die, die sich seit langem dem Ausbau unserer kolonialen Bahnen widergesetzt haben. Es hat keinen Zweck, die Frage der Schuld im Einzelnen zu erörtern. Im Grunde ist das ganze deutsche Volk mitschuldig, das nicht Vertreter in den Reichstag entsandt hat, die von dem Glauben an die koloniale Zukunft Deutschlands durchdrungen waren, sondern Männer, die den deutschen Kolonialbesitz für eine Last und seine Erwerbung für einen Fehler vergangener Jahre gehalten haben. Wenn wir aber nicht selbst durchdrungen sind von dem festen Glauben an unsere koloniale Zukunft, woher sollen wir die Kraft nehmen, unseren Kolonialbesitz zu entziehen? Kolonisieren ist kein Kinderspiel, das zeigt die Geschichte aller großen Kolonialvölker, die mit Blut ihren Namen ins Buch der Geschichte geschrieben haben. Aber während Engländer und Franzosen nie daran gedacht haben, ihren Kolonialbesitz aufzugeben, gibt es bei uns immer noch Kleinmütige, die diesen Gedanken allen Ernstes erörtern.

Eine grundlegende Besserung nach dieser Seite kann nur vom deutschen Volke ausgehen und jeder von uns ist berufen, daran mitzuarbeiten. Der Glaube an unsere koloniale Zukunft, der feste Wille, auch nach dieser Seite nicht hinter anderen Völkern zurückzustehen und eine patriotische Opferwilligkeit müssen Geweinge des ganzen deutschen Volkes werden. Nach der einmütigen Ansicht aller Kenner in Deutsch-Westafrika nicht schlechter als die englische Kapkolonie, in der allerdings europäische Kulturarbeit schon seit langer Zeit tätig ist. Ohne den zähen Willen der Holländer und Engländer, das Land zu entwickeln, wäre es auch heute nach eine Sandwüste. Seit dagegen hat es einen Außenhandel von 700 Millionen Mk., ist von Eisenbahnen durchzogen und einer weiteren großen Zukunft sicher. Auch uns wird es möglich sein, aus Südwestafrika dasselbe zu machen und die jetzt hinausgeworfenen Millionen wieder einzubringen, wenn Männer in den Reichstag kommen, die den kolonialen Fragen mehr Verständnis entgegenbringen, als die Mehrheit des letzten Reichstages.

### Politische Rundschau.

#### Wochenschau.

Gewissermaßen als letzter Appell an die deutschen Wähler muß die hochbedeutende Rede des Reichskanzlers Bismarck gelten, die er in der abgelaufenen Woche in Berlin bei dem vom kolonialpolitischen Aktionskomitee translatet, gehalten hat. Sie ist in der Haupt-

sache ein Aufruf zur nationalen Sammlung. „Ein Reichstag, dessen Wehrheit in großen nationalen Fragen zuverlässig ist — das ist die Forderung des Tages. Wer dieser Überzeugung ist, folge ihr nach und warte nicht auf Anerkennung und Versprechungen für die Zukunft, sondern sei Mannes genug, sich selber Geltung zu verschaffen!“ Diese Worte des Reichskanzlers enthalten zugleich eine Mahnung an diejenigen liberalen Blätter, die von der Regierung erst Konzession verlangen, dann würden sie mit ihr gehen. Er erinnert sie mit Recht daran, daß es deutsche Art ist, selbst seinen Mann zu stehen, und daß der Liberalismus erst zeigen solle, was er an Zahl und Kraft und Ehrgefühl für Rhythmus im Reichstagsorchester aufzubringen vermag. Der Reichskanzler wünscht eine konservative und liberale Mehrheit gegen Sozialdemokratie und Zentrum, und daß ein Zusammensehen der Konservativen und Liberalen in nationalen Fragen sehr gut möglich ist, hat ja die Abstimmung am 13. Dezember im Reichstage bewiesen. Auch den Weg der zu diesem Ziele eingeschlagen werden muß, hat Fürst Bismarck gezeigt, und das ist der, daß alle Sonder- und Parteiinteressen zurückgestellt werden hinter die nationale Pflicht und Schuldigkeit.

Der soeben abgeschlossene Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark über die Optantenkinder bestätigt die wichtigste, bisher immer noch vorhanden gewesene Streitfrage zwischen Preußen und Dänemark und entzieht dadurch der dänischen Forderung in Nordschleswig den Boden, indem sie jenes irrenkundliche Verhältnis zwischen Dänemark und seinem deutschen Nachbar wiederherstellt, das einst ein traditionelles war und im wohlverstandenen Interesse beider Teile liegt. Der Wiener Friede vom 30. Oktober 1864 gewilligte den Einwohnern der abgetrennten Herzogtümmer Schleswig und Holstein eine Frist von sechs Jahren, innerhalb deren sie für Dänemark optieren könnten. Sie schieden damit rechtlich aus dem neuen Untertanenverbande aus, wurden aber tatsächlich nicht gehindert, zu dauerndem Aufenthalt zurückzukehren, auch ihren Grundbesitz zu behalten. Wuchten sie von dieser Erlaubnis Gebrauch, so waren ihre nach der Optionserklärung geborenen Kinder jedenfalls keine Preußen, sondern Reichsangehörige. Aber als Dänen wollte sie seinerseits Dänemark auch nicht anerkennen. Sie waren also heimat und staatenlos: in Preußen wie in Dänemark Ausländer. Zwar behandelte nur das neue dänische Indigenatsgesetz von 1898 die seitdem geborenen Optantenkinder als Dänen, aber damit war den früher geborenen Optantenkindern wenig gedient. Sie dienten nach wie vor Ausländer hier und Ausländer dort. Das waren unerquickliche Verhältnisse, die vielleicht am meisten zur Verditterung der Gemüter in Nordschleswig beigetragen haben. In Preußen als Dänen ohne Anspruch auf Naturalisation und, wenn sie sich lästig machten, ausgewiesen, von Dänemark nicht über die Grenze gelassen, wuchten diese Leute in der Tat nicht, wo ihr Haupt hingehen. Dass dem durch den neuen Vertrag ein Ende gemacht wird und diesen bisher staatlich Entarteten die preußische Staatsangehörigkeit, auf die sie ja als Kinder von Optanten durchaus kein Recht haben, gewissermaßen im Gedenken zufallen soll, das ist gewiß nur freudig zu begrüßen.

Dem energischen Vorgehen des Sultans von Marokko gegen den unbotmäßigen Raifuli ist es gelungen, in kurzer Zeit wieder Ruhe und Ordnung herzustellen. Zu einem Einschreiten des vor Langer anlernden französisch-spanischen Geschwaders liegt somit keine Veranlassung mehr vor, und die Zurückziehung der Schiffe aus den marokkanischen Gewässern ist den beteiligten Mächten durch eine Note der französischen und spanischen Regierung bereits mitgeteilt worden. Die Hoffnung auf eine friedliche Durchführung der Bestimmungen der Algeciras-akte durch den Sultan von Marokko selbst ist daher nicht unberechtigt.

In Mittelamerika ist die Hauptstadt der England gehörigen Insel Jamaika Kingston durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht worden, in deren Nähe vor kurzem der schmucke deutsche Dampfer Victoria Louise seinen Untergang fand und jetzt noch zwei andere deutsche Passagierdampfer, der Prinz Waldemar und Prinz Eitel-Friedrich zu Schaden gekommen sind. Gegen 1000 Menschenleben sind durch die Katastrophe vernichtet worden. Es scheint fast, als ob durch das Erdbeben und die damit verbundene Feuerbrunst der Fortbestand der Stadt in Frage gestellt sei; denn die Finanzverhältnisse der Kolonie sind seit langem sehr schlecht, und England wird sehr hohe Summen für

Jamaika aufwenden müssen, wenn ihm nicht die dort schon vorhandene Bewegung zum Anschluß an die Vereinigten Staaten von Amerika über den Kopf wachsen soll.

#### Deutschland.

Der Vortrag des Kolonialdirektors Dernburg in München über „Koloniale Erziehung“ war ein bedeutungsvoller Moment in unserer so bedeutungsvollen politischen Gegenwart. Vor 5000 deutschen Männern und Frauen hat er in Münchens größtem Saale, demselben, wo ihn kürzlich der Zentrumsmann Schäbler in seiner Kapuzinade als „Bülow's Hausknabe“ bezeichnete, durch seine sachlichen Darlegungen, die allerdings sich am Schluss zu einem begeisterten Appell an die deutsche Nation ausgestaltetem, einen großen Erfolg errungen.

Durch einen deutsch-dänischen Vertrag, der soeben abgeschlossen worden ist, wird bestimmt, daß den sogenannten „staatenlosen Optantenkindern“ in Schleswig auf ihren Antrag die preußische Staatsangehörigkeit zu verleihen sei. Es bedeutet dies den festen Willen der beiden Regierungen, die in den Grenzgebieten bestehenden Spannungen zu beheben. Damit verlieren deutschfeindliche agitatorische Bestrebungen diesseits der Grenze jede Aussicht auf Rückhalt der dänischen Regierung. Der Vertrag wird in den beteiligten Bevölkerungskreisen der Grenzbezirke den inneren Frieden fördern und das gut angebahnte freundliche Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Dänemark weiter stärken.

Ein vorbildliches Beispiel von nationaler Geistigkeit und Unparteilichkeit hat der katholische Bischof Dr. Schäfer in Dresden gegeben, indem er die Einladung zum Besuch des Vortrags des Gouverneurs v. Lindequist über Südwestafrika mit unterzeichnet hat.

Einen heilsamen Denkfehler für einen brutalen Sozialdemokraten hat das Magdeburger Landgericht ausgestellt. Es hat den sozialdemokratischen Arbeiter Kind, der in einer öffentlichen Volksversammlung der Stenographin eines bürgerlichen Blattes gewaltsam ihre Aufzeichnungen geraubt und dann auf der Flucht den ihn verfolgenden Verlobten der Dame mit Niederstichen bedroht hatte, wegen Sachbeschädigung und Rötzigung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Unzuverlässigkeit sozialdemokratischer Angestellten wird durch ein neues, krasses Beispiel erhellt. Die Frankfurter „Vollstimme“ meldete jüngst, daß bei Mittler u. Sohn demnächst „eine neue Wahlchrift der Regierung“ in Form einer Broschüre, betitelt „Die Wahrheit über die deutschen Kolonien“ erscheinen solle. Das sozialdemokratische Blatt war bereits im Bezug dieser Schrift, brachte daraus lange Auszüge und polemisierte gehässig dagegen. Es muß also in der erwähnten Druckerei ein Abzug der Broschüre gestohlen und dem Frankfurter Sozialistenblatte übersandt worden sein. Dieser Vorgang ist ein neuer Beweis für die moralische Verworrenheit der Sozialdemokratie.

Wie mit zweierlei Waff die Polen messen, die über „Vergewaltigung“ wegen des deutschen Religionsunterrichts schreien, zeigt folgendes Vorkommnis: In Schröda hatten die deutschen Katholiken an das erzbischöfliche Ordinariat in Posen die Bitte gerichtet, ihnen in Schröda monatlich einmal eine deutsche Andacht zu gewähren, da viele von den deutschen Katholiken der polnischen Sprache nicht mächtig seien. Diese gewiß nicht unbescheidene Bitte ist vom Oberhaupt der Posener Geistlichkeit rundweg abgeschlagen worden. Das ist polnische „Toleranz“!

Vor der Strafammer des Posener Landgerichts wurde wieder ein Schulstreitprozeß gegen einen polnischen Redakteur verhandelt. Angeklagt war der Redakteur Kazimir Bielecki vom „Kurier Poznański“ in zwei Fällen. Er war beschuldigt, erstmals diejenigen polnischen Schulkinder, welche die Antworten im deutschen Religionsunterricht den Lehrern gegenüber verweigerten, verherrlicht und ihr Verhalten als eine Heldentat hingestellt zu haben; zweitens die nichtstreitenden Schulkinder in seiner Zeitung angegriffen und an den Pranger gestellt zu haben. Das Gericht erkannte auf 350 Mk. Geldstrafe. Im zweiten Falle wurde der Angeklagte zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt. Inzwischen ist einer der polnischen Redakteure, welche in die Schulstreitangelegenheit verwickelt sind, ins Ausland entflohen.

#### Österreich-Ungarn.

Das österreichische Herrenhaus hat in allen Lösungen eine Abänderung des Grundgesetzes über die Reichs-

vertretung unverändert angenommen, womit die Walreform völlig erlegt ist.

### Kußland.

Aus Kußland werden weitere terroristische Untaten gemeldet. Der Stationsches des Bahnhofes der Warschau-Betersburger Bahn in Warschau wurde überfallen und durch Revolverschüsse verwundet. In Mohilew feuerte ein Individuum drei Revolverchüsse auf den im Schlitten fahrenden Polizeimeister Rodionoff ab. Dieser blieb unverletzt, während der Kutscher schwer verwundet wurde. Gleichzeitig warf vom Trottoir aus ein zweiter Uebelräter eine Bombe, die jedoch niemanden verletzte. Rodionoff versuchte mit herbeieilenden Polizeibeamten und Passanten die beiden Männer. Der eine von diesen erschoss sich, der andere sowie ein dritter, der zu ihnen gehörte, wurden festgenommen.

### Frankreich.

Im französischen Senat erwiederte bei der Beratung des Budgets des öffentlichen Unterrichts der Kultusminister Briand mehreren Rednern der Rechten bezüglich des Gesetzes von 1904, das den kongreganistischen Unterricht verbietet, die Regierung habe mit so großer Sanftmut als nur möglich den Fehdehandschuh aufgenommen, der ihr von den Katholiken hingeworfen worden sei. Diese hätten mit einer Unversöhnlichkeit geantwortet, die ihnen verhängnisvoll werden würde. Es werde ihnen nicht gelingen, das Land zu täuschen. Hierauf wurde die Generaldebatte geschlossen.

### Spanien.

Infolge der Brotsteuerung haben wieder Tumulte in Madrid stattgefunden. Uederal sind die strengsten Maßregeln gegen eine Erneuerung der Ruhestörungen getroffen worden. Beide Häuser des Parlaments beschäftigten sich mit der Brotsteuerung. Im Senat unterzogen mehrere Senatoren und der Finanzminister die Haltung der Bäckereibesitzer einer scharfen Kritik. Senator Uzalero, Bürgermeister von Madrid, erklärte, er werde mit aller Energie gegen die Bäckereibesitzer vorgehen und im Notfalle auch die äußersten Maßregeln gegen sie ergreifen. Der Finanzminister gab darauf die Versicherung, die Regierung werde das Vorgehen des Bürgermeisters gutheißen.

### Marokko.

Zur Lage in Marokko meldet ein Telegramm aus Tanger, daß sich die Wiederaufnahme der Operationen gegen den Raids Jellal vom Stamm der Beni Asuar, zu dem sich Ratsuli flüchtete, bestätigt. Die Malhalla wurde durch die Truppen, die Arzila besetzten, und durch die Truppen Ben Mansurs verstärkt und begab sich darauf nach der zehn Kilomet. entfernten Festung Zellala. Auch der Stamm der Wadrars soll zu der Malhalla stoßen. Die Truppen werden an dem entscheidenden Gescheit teilnehmen, bei dem, wie es heißt, der marokkische Kriegsminister Geddas zugegen sein wird.

### Holland.

Betreffs der zweiten Haager Konferenz wird offiziös

## Die gnädige Frau.

Erzählung von A. Burg.

1.

Es war den ganzen Tag sehr heiß gewesen. Nun aber begannen die Schatten des Sommer-Spätnachmittags sich auf Wald und Feld zu senken. — Still und einsam lag, zehn Minuten vom nächsten Dorfe entfernt, der kleine Bahnhof in all dem tiefen Sommerfrieden. Manchmal ging es wie ein zitternder Ton durch die Telegraphendrähte — dann wieder vollständig lautlose Ruhe.

Der Bahnhofsvorsteher und sein Helfer hatten sich in das Stationsbüro zurückgezogen, der Verwalter der sehr wenig besuchten Bahnhofswirtschaft hielt seinen Nachmittags schlaf, der stets zwischen zwei „fälligen Bürgen“ ihn erquidete, nämlich dem um 1 Uhr 52 Min. mittags und dem, der nun in 15 Minuten, von der Reichshauptstadt kommend, Heldorf berührte musste.

Noch hatte er das Läutewerk des Telegraphen nicht angeschlagen hören, ein Ton, der ihn bestimmt und sicher weckte, grade zur rechten Zeit, um noch einmal mit dem Staubtuch über die schönen, bunten Wein- und Likörflaschen des Büffets zu fahren und zudringliche Fliegen von der großen Glasglocke zu schrecken, unter der einige „belegte Butterbrote“ zu sehen waren. Ein anderer Ton riss jetzt den dicken Wirt aus seinen Träumen, die ihm gerade wies, über den Besitz einer großen Bahnhofswirtschaft an einem recht lebhaften Kreuzungspunkte mehrerer Bahnlinien vorgegaukelt hatten, das Rollen von Rädern auf dem holprigen Steinbamm, der sich auf der Rückseite des Bahnhofs, gebündet hinjog. „Wer kommt denn da?“ fragte auch unten der Stationsvorsteher und setzte eifrig die rote Röte auf.

Der junge Gehilfe hatte schon hinausgelugt.

„Forstmeister!“ sagte er lakonisch.

„Mit zwei Wagen?“ wunderte sich droben der Wirt.

Der erste Wagen war indessen vorgesfahren, ein schönes, mehr solides als elegantes Gefährt, von einem einfach lürtierten Kutscher geführt, der grüßend an den Cylinder griff, als die stattliche Gestalt des graubärtigen Forstmeisters den Wagen verließ.

Der zweite kleine Leiterwagen war offenbar zur Förderung von Gepäck bestimmt, auf dem von Säcken geschildeten primitiven Dach saß ein Forstlehrling in seiner grünen Uniform.

Uniform trug auch der hochgewachsene Forstmeister, den der am Schubfenster der Verkaufsstelle amtierende Beamte nach seinem Wünschen fragte.

„Eine Bahnsteigkarte!“ forderte der Angekommene und betrat, nachdem das Faktotum des Bahnhofs, der Güter-

aus Washington gemeldet: Die Regierung der Vereinigten Staaten, die sich bewußt ist, daß die europäischen Mächte an der Festsetzung des Zeitpunktes der Einberufung der Haager Konferenz ein größeres Interesse haben als die amerikanische Macht, ist deshalb bereit, mit jedem von der Mehrheit der Mächte genehmigten Zeitpunkt sich einverstanden zu erklären, hat aber wissen lassen, daß ihr die Monate Mai und Juni dieses Jahres am erwünschtesten wären.

### Bereinigte Staaten von Nordamerika.

Eine Zuspizung des amerikanisch-japanischen Konfliktes scheint aus einem Telegramm aus San Francisco hervorzugehen, wonach auf Grund von Anweisungen aus Washington der Einwanderungskommissar 200 japanischen Arbeitern, die aus Honolulu eintrafen, die Erlaubnis zu landen verweigert hat.

## Stadt und Land.

Tarnowitz den 26. Januar 1907.

### Zum Geburtstage des Kaisers.

Heut sollst du, Gos, rosenprächtig steigen  
Im fernen Osten zum Zenit empor,  
Zu schmücken hold den hehren Tagesreigen.

Erschließe ganz dein goldnes Strahlentor,  
Du sollst des Kaisers Wiegensest verschönern,  
Brich glückverheißend durch der Wollen Flor.

Und während frohe Jubellieder tönen,  
So mache, Himmelstochter, Dich bereit,  
Das Kaiserstschloß mit Purpurglanz zu krönen! —

Und Hosanna, welche Herrlichkeit!  
Von Türrmen, Haus und Hütte flattern Fahnen,  
Und Glockenklang im Lande weit und breit.

Will Deutschlands Gaun zur Festesfeier mahnen,  
Des Volkes Liebe hat sich zugefellt,  
Sie bleibt Dir, Kaiser, treu wie Deinen Ahnen.  
So ist die Brust urkräftig Dir geschwelt,  
Dein Zollernthron auf Felsen fest gegründet  
Und weil Du Gott vertraust, auch wohlbestellt.

Die deutschen Stämme stehn um Dich verbündet,  
Daz sie entfalten sich als mächt'ge Eiche,  
Die Deutschlands Größe übers Meer verkündet —

Drum Heil Dir, Kaiser! Heil dem Deutschen Reiche!

Heinz Silvanns.

### Reichsamtliche Wetterdoraussage für den 27. Jan.

Mäßige westliche Winde, teilweise heiter, geringe Niederschläge, kühler.

**Gottesdienst in der evangelischen Parochie.** Sep-  
tuagesim. Kaisers Geburtstag. 7,9 Uhr polnischer Gottes-  
dienst. 10 Uhr deutscher Gottesdienst. In Friedrichslütte  
um 10 Uhr. In Neudek 7,12 Uhr. Kollekte. Donner-  
tag abends 8 Uhr Bibelstundengottesdienst.

**Hochschulvorträge.** Mittwoch den 30. d. M. nach-  
mittags 6½ Uhr spricht im Volksheimsaal Prof. Dr.

expedient, Portier und Gepäckträger in einer Person war, die Karte durchloch hatte, hinaus auf den Bahnsteig, wo der Vorsteher soeben den Befehl gab, das Einfahrtssignal zu geben.

Die Herren grüßten sich militärisch, und der Vorsteher fragte: „Wollen Sie ein bisschen reisen, Herr Forstmeister?“

„Nein, nein, mein lieber Herr Vorsteher, das nicht, ich hole mir mal wieder lieben Hausbesuch ab. Sie wissen, mein grüner Wald lockt im Sommer die Großstadtmenschen.“

„Da kommt er schon,“ meinte der Beamte, und wies mit der Hand auf eine kleine, ganz seine Rauchwolke, die anscheinend sehr fern noch bei einer Biegung des endlos sich ausdehnenden Schienenweges erschien.

Nicht zwei Minuten noch, und leuchtend und pustend rollte der lange Zug vor den kleinen Bahnsteig. Einige Landleute, die vom Schwinemarß aus der nächsten Stadt kamen, einige Frauen, die dort Einkäufe gemacht hatten, entstiegen der vierten Wagenklasse, während aus einem Damenabteil der zweiten ein zartes Mädchenantlitz erwartungsvoll hinauschaute.

Auf diesen Abteil ging der Forstmeister zu, um, nachdem eine ganze Menge kleinerer Gepäckstücke ihm überreicht und von ihm an den Gepäckträger weiter gegeben waren, einer schlanken, jungen, eleganten Dame beim Aussteigen behilflich zu sein.

„Willkommen, liebes Kind,“ sagte der alte Herr, indem er die zarte Hand kräftig drückte. „Du mußt mit meiner Abholung fürlich nehmen, die Tante und Sophie, die mich begleiten wollten, haben soeben durch Besuch aus der Nachbarschaft Abhaltung bekommen.“

„Mama und Papa lassen vielmals grüßen, lieber Onkel,“ sagte das junge Mädchen und sah etwas schüchtern zu dem imposanten Forstmann auf, der der Bruder ihrer Mutter war.

„Ich hoffe, du wirst dich bei uns wohl fühlen, liebe Inge, obgleich es gegen dein Vaterhaus und gegen Berlin nur still und einsam ist bei uns. Da du dich aber erhalten und kräftigen sollst, so wird Ruhe und Stille dir gewiß wohl tun. Ich hab's meiner geliebten Schwester versprochen, daß du dich wohl fühlen sollst. Was an uns liegt, werden wir dazu tun.“

Inge antwortete nicht, der Onkel hatte eine so bestimmte Art und Weise, wie sie sie kaum kannte, wie sie z. B. der Vater ihr oder der Mutter gegenüber nie in Anwendung brachte.

Sie musterte die stolze Gestalt in der kleidsamen grünen Uniform ihr zur Seite. Das Gesicht des Onkels gefiel ihr, trotzdem ein Zug von elerner Energie und unbeugsamem Willen darauf lag, aber in den klugen blaugrauen Augen las sie viel, viel Herzengüte. Sie waren an den Wagen getreten.

von Rümker über: „Entstehung und Inhalt der mobilen Landwirtschaft“. — Der letzte Vortrag in diesem Winter wird nicht wie planmäßig festgesetzt ist am 6., sondern erst am 13. Februar von Prof. Dr. Kämpers über: „Den nationalen Gedanken im Mittelalter“ gehalten werden. Am Mittwoch den 6. Februar findet also gar kein Vortrag statt.

**Verfusswahlausschuss des Jugendfürsorgevereins.** In der heutigen Knabenschule werden zu Ostern 140 Schüler entlassen. Davon wollen werden 25 Schreiber, 25 Schlosser, 8 Präparanden, 8 Schmiede, 6 Kaufleute, 7 Fleischer, 3 Maler, 3 Bäcker, 1 Musiker, 1 Marktschreiderlehrling, 2 Mechaniker, 2 Schneider, 2 Unteroffiziere, 1 Schichtmeisterlehrling, 3 Tischler, 4 Schuhmacher, 4 Kaufmädchen, 1 Gärtner, 1 Brauer, 1 Schriftsteller, 2 Klempner, 2 Ofensteller, 1 Buchhalter, 14 Arbeiter; 13 Knaben haben sich noch für keinen Beruf entschieden und 53 haben noch keinen Lehrer — Zu der Sonntag morgen um 12 Uhr im Volksheim stattfindenden Kaisergeburtstagsfeier hat jedermann freien Zutritt.

**Errichtung von Lehrerseminaren in Oberschlesien.** Unter den Städten Oberschlesiens, in denen während der letzten Jahre Präparandien errichtet worden sind, macht sich vor einiger Zeit ein lebhafter Wettbewerb geltend, welcher dahin abzielte, daß an diese Präparandien Seminare angegliedert würden. In erster Reihe waren die Städte Wyslowitz und Tarnowitz in Aussicht genommen, woselbst am 1. April 1907 Seminare an die bestehenden Präparandien angegliedert werden sollten. Während nun in Wyslowitz voraussichtlich zu diesem Termin mit der Errichtung des ersten Seminarlkursus begonnen werden wird, ist dieses Projekt bezüglich der Stadt Tarnowitz um ein Jahr hinausgeschoben worden.

**Standesamt Tarnowitz.** Vom 13. bis 19. Januar. Geburten: ein Sohn dem Maschinenührer in der Papierfabrik Paul Maciejowski, ein Sohn dem Fleischermeister Ewald Jurginski, eine Tochter dem Grubenarbeiter Paul Oczko, ein Sohn dem Bureauadjudanten Thomas Stasiol, eine Tochter dem Gräßlichen Bureauassistenten Peter Rottas, eine Tochter dem Seifenfabrikarbeiter August Noll, eine Tochter dem invaliden Hilfsbremser Anton Kazioch. — Aufgebote: Eisenbahnschlosser Paul Kaluza in Tarnowitz und ledige Marie Haronska in Beuthen O.S. Elektromonteur Oskar Ezebal in Beuthen O.S. und ledige Pauline Wienckowski in Alt-Tarnowitz. Buchhalter Ludwig Korgel in Konstadt und ledige Marie Elisabeth Helene Luise Hammerschmidt in Tarnowitz. Fleischer Bruno Clemens Jachlowitz in Gleiwitz und ledige Hedwig Kowalski in Oppatowitz. Restaurateur Georg Fischonel in Zabrze und ledige Margarete Elisabeth Veronika Anna Dehner in Zabrze. Zimmermann August Dandyl in Rzendorf und ledige Marie Joschko in Guttentag. Lokomotivfahrer Viktor Wilhelm Warzecha in Tarnowitz und ledige Hedwig Pauline Duarczand in Lubliniz. Tagearbeiter Joseph Philipp Winller, Witwer, und Witwe Pauline Agnes Urbansky, geborene Schembor, beide in Tarnowitz. — Eheschließungen: Tagearbeiter Wilhelm Sowa

„Bitte, Inge — steige ein,“ sagte der alte Herr mit einem Anflug von Ritterlichkeit, und er folgte, als sie Platz genommen hatte, fast mit jugendlicher Gewandtheit.

Der Kutscher hatte die kleinen Gepäckstücke neben sich untergebracht, und Inge sah sich nach ihrem großen Koffer um.

„Den bringt Fritz, der Forstlehrling,“ beantwortete der Onkel die stumme Frage, und „Vorwärts, Balzer,“ mahnte er.

Die schönen Brauen griffen aus, und im Nu lagen Bahnhof und Steindamm hinter ihnen; nicht weit von der Station bogen sie in die wohlgehaltene Chaussee ein, die zunächst durch Felder und Wiesen, dann durch herrlichen Wald führte, der in reizvoller Mischung Nadel- und Laubholz aufwies.

Hin und wieder tauchte in der Nähe oder Ferne ein Dorf, ein Gehöft, ein stattlicher Gutshof auf.

Inge schaute stumm um sich.

Sie war nie auf dem Lande gewesen. In Berlin aufgewachsen, hatten die Sommerferien sie mit den Eltern meist in dieses oder jenes Bad geführt. Die liebliche Schönheit ländlicher Gegend war ihr nie zum Bewußtsein gekommen. Der tiefe Frieden des Sommerabends legte sich beruhigend auf ihr Herz, das seit Tagen schon gelitten hatte in der Aussicht auf die längere Trennung von den geliebten Eltern. Papa war durch Ueberarbeitung im Amt nervös geworden, und die Arzte hatten einen Aufenthalt im Süden für unerlässlich erklärt. Die Mutter war als seine treue Pflegerin mit ihm gegangen, Inge aber sollte indessen, um andere Eindrücke als die des Krankenzimmers zu gewinnen, eine Zeit als Pflegekind bei Onkel und Tante Forstmeister bleiben.

Frau von Fahlbusch versprach sich viel davon. Sie liebte ihren Onkel, energischen Bruder, seine gütige, milde Gattin, die kluge, lustige Sophie und den freundlichen Konrad, der ebenfalls die Forstkarriere zum Beruf gewählt hatte und, als er die Akademie in Eberswalde besuchte öfter Gast der Verwandten in Berlin gewesen war.

Einmal sogar zu einem Haussball! Da hatte er noch zwei Freunde mitbringen dürfen, und Frau von Fahlbusch, die den Uniformen nicht abgeneigt war, war höchstens bestreitig, zwischen den bunten Leutnants und Hauptleuten und den schwatzbefrachteten Juristen, die bei ihnen verkehrten, auch die schmucken grünen Uniformen der Forstakademiker zu sehen. —

„Du bist so still, Inge?“ fragte der Onkel freundlich, „kommt das Heimweh schon?“

Inge schüttelte den Kopf und lächelte. „Heimweh? Nein, ich glaube nicht, lieber Onkel, aber es ist so schön und so still hier — so friedlich — als wäre man in einer anderen Welt.“

(Fortsetzung folgt.)

und Witwe Veronika Kaschel, geb. Ritter, beide in Tarnowitz. — Sterbefälle: Grubenarbeiter Stephan Kogyska, 70 Jahre alt. Franz Kuberek, 10 Monate alt. Verwiltwete Koltsmeister Emilie Kunzel, geborene Posch, 76 Jahre alt. Wilhelm Kopetzki, 25 Tage alt. Margarete Kalisch, 11 Monate alt. Invalider Eisenbahnarbeiter Johann Karl Ambrosius, 74 Jahre alt. Georg Biederer, 3 Monate alt. Berechlichte pensionierte Förster Magdalene Gebauer, geborene Füllmann, 66 Jahre 9 Monate alt.

**Reichstagwahl.** In unserem Wahlkreise Beuthen-Tarnowitz-Königshütte haben Stimmen erhalten:

Graf S. Hensel Bergrat Redakteur Bergarbeitersekt. v. Donnersmark Remy in Napieralski Schöpfers auf Romolowitz Lipine in Beuthen in Beuthen

| im Kreise Tarnowitz         |      |       |      |
|-----------------------------|------|-------|------|
| 2246                        | 1279 | 5856  | 165  |
| im Kreise Beuthen Land      |      |       |      |
| 2271                        | 4143 | 14527 | 2445 |
| im Kreise Beuthen Stadt     |      |       |      |
| 2102                        | 1842 | 2820  | 871  |
| im Kreise Königshütte Stadt |      |       |      |
| 1374                        | 1955 | 3179  | 2493 |

Überhaupt 7993 9219 26382 5974

Redakteur Napieralski ist somit wiedergewählt. — Im Wahlkreis Tarnowitz-Zabrze ist Korfanty (Pole) gewählt. In Breslau: Hafeldt und Pfundtner (Nationalliberale).

**Friedrichshütte.** Am 23. d. M. nachmittag 5 Uhr fand hier im Goldsteinschen Saale eine Wahlversammlung statt. Der Einberufer derselben war Herr Hoffmann aus Hubertushütte und wurde durch Bergrat Bierbaum, Direktor Klunker, Fabrikbesitzer u. Figner insofern unterstützt als sämtliche Unterstelltene der genannten Herrn schon um 5 Uhr ihre Sicht beendet erhielten und sich auch lebhaft an der Wahlversammlung beteiligten. Die in markigen Worten gehaltenen Reden der Herren Hoffmann sowie des Vorsitzenden unseres Flottenvereins Obermeister Langer sauden ungeteilten Beifall und zeigten, daß in unserem Orte die Stimmen voll und ganz für Bergrat Remy-Lipine sind. Mit einem kräftigen Kaiserhoch endete die Versammlung.

**Königshütte**, 18. Januar. Die Trennung der hiesigen Realschule von dem Gymnasium, mit dem sie unter einem Dache und unter einheitlicher Leitung vereinigt ist, war Gegenstand einer geheimen Beratung der Stadtverordneten. Diese erklärten sich mit dem für Errichtung eines neuen Gebäudes für die Realschule in Aussicht genommenen Platz an der Peterstraße einverstanden und bewilligten zusätzlich zu dem bisher für die beiden höheren Lehranstalten gezahlten Zuschuß von jährlich 9000 Ml. eine Summe von 11000 Ml., sodass der jährlich zu zahlende Gesamtzuschuß 20000 Ml. beträgt. Die übrigen Kosten werden aus Staatsmitteln gedeckt, ebenso trägt die Staatskasse die Hälfte der Kosten für den Bauplatz, dessen Wert auf 10000 Ml. berechnet ist.

**Gleiwitz.** In der Stadtwaldgegend macht sich schon seit längerer Zeit ein erheblicher Mangel an mittleren und kleineren Wohnungen bemerkbar, der auf die außergewöhnliche Zunahme der Bevölkerung infolge der Erweiterung der Lokomotivreparaturwerkstatt und der Eisenhauptwerkstatt zurückzuführen ist. Die Eisenbahnverwaltung hat zwar im vergangenen Jahre an der Tarnowitzer Straße in der Nähe der Schule VII 14 Arbeiterwohnhäuser mit je 12 Familienwohnungen errichtet und beabsichtigt, in diesem Jahre noch einige weitere Wohnhäuser daselbst zu bauen. Doch reicht dies nicht entfernt hin, um das Wohnungsbedürfnis in jener Gegend zu befriedigen. Aus diesem Grunde beabsichtigt die Stadt, das an der Stadtwaldstraße gelegene städtische Bauterrain zu verkaufen. Mit dem Zweck, die Entwicklung des Stadtteils zu fördern, verbindet sich das Interesse der Stadt, sobald wie möglich wenigstens einen Teil der auf den Bau der Stadtwaldstraße aufgewendeten bedeutenden Mittel erstattet zu erhalten, da der Straßenaufwands durch die verschiedenen großen Straßentypen sehr zusammengeschrumpft ist. Auch erscheint es wünschenswert, daß die städtische Forstverwaltung, die kürzlich über 140000 Ml. für den Erwerb des Bernitzer Forstlandes aufgewendet hat, wieder gestartet wird, einmal um die an die Rämmerei fließenden Überschüsse zu erhöhen, sodann um die Verbindung des alten Stadtwaldes mit dem Bernitzer Terrain durch geeignete Erwerbungen herzustellen. Bei der Aufführung der Verkaufsbedingungen ist in erster Linie der Hauptzweck — der Bau ansehnlicher Häuser mit einer Winkelzahl kleiner Wohnungen — maßgebend gewesen. Die in dieser Hinsicht vorgesehenen Kautelen erschienen notwendig, um eine Schädigung des Stadtbildes zu verhindern. Sollte der Verlauf des Kaufgeschäfts befriedigen, so sollen auch die weiteren in der Nähe des Stadtwaldes gelegenen Baulandereien verkauft werden.

**Brieg**, 22. Januar. Naturschauspiel. Gestern früh um 9 Uhr bot sich dem Auge besonderes Beobachters ein in unseren Gegenden seltenes Naturschauspiel dar. Die Luft war wegen der großen Kälte mit Eisnadeln erfüllt. Die Sonne stand in einer Höhe von etwa 20 Grad über dem Horizont. In weitem Bogen war sie von einem Hufe umgeben, der die Farben des Regenbogens in umgekehrter Reihenfolge zeigte. Dieser Umstand erklärt sich daraus, daß das Sonnenlicht nicht wie beim Regenbogen erst zerlegt, gebrochen und zurückgeworfen, sondern nur zerlegt und gebrochen wurde. Das Merkwürdigste an der ganzen Erscheinung waren zwei leuchtende Stellen, die sich am Bogen in der Höhe der Sonne zeigten. Diese Flecken hat man als nicht ganz ausgebildete Nebensonnen anzusehen, wie sie sich in den Polargegenden müntzen zeigen.

(Brieg. Zeitg.)

**Riesengebirge.** Ein surchibarer Schneesturm tobte in der Nacht vom 22. zum 23. Januar im Riesengrunde. Ein orkanartiger Nordost heulte bei einer Temperatur von 25° C. und ließ die Bäume in ihren Grundfesten erzittern

und ächzen. Erst in den Morgenstunden des 23. ließ die Helligkeit des Sturmes nach. Gegen mittag trat vollkommene Windstille ein. Mit kaltem Glanz strahlte vom wolkenlosen Himmel die Sonne. Trotzdem das Feuer in den Riesengrundbauen den ganzen Tag über nicht ausgeht, leiden die Bewohner schwer unter der unerhöhten Kälte. Die mit Eis bedeckten Fenster gestatten keinen Ausblick ins Freie, die Hände bleiben fast an den kalten metallenen Türklinken hängen. Selbst die Küchendäume zeigen sich dieser Kälte gegenüber, welche die Rägel aus den Dächern zieht, nicht immer gewachsen. Charakteristisch für die Verschiedenartigkeit der Windwirkungen waren wieder die letzten Tage. Während auf dem Kamm am 20. Januar ziemlich ruhiges Wetter war, wurde im Riesengrund starkes Stöberwetter beobachtet. Am 21. und 22. trieb auf dem Kamm der wühlende Sturm den leichten Schnee meterhoch in die Lüfte, es herrschte auf den Kammböden schweres Stöberwetter, während im Riesengrund nur ein leichter Zug niedrig dahinstrich. Trotz des Sonnenscheins erheben sich die Mittagstemperaturen nur um 2° bis 3° C. über die am Morgen mit — 22° bis 25° C. gemessenen. Der Wettersturm kam im Riesengrunde durchaus rasch und unvermittelt. Der 18. Januar zeigte sich hier als ein angenehmer Frühlingstag. Abgesehen von der hohen Schneelage hätte man an den Einzug des Frühlings glauben können. Am 19. trat schweres Stöberwetter, dann Schneefall ein unter starkem Sturm. Der Sturm warf einen schwachen Greis zu Boden und riss vom Sarge eines Gebirglers, der an jenem Tage in Groß-Aupa zur letzten Ruhe gebettet wurde, den Kranz ab. Vom 20. ab sank die Temperatur tiefer und tiefer, sie erreichte am 23. morgens — 26° C.

**Ein katholischer Geistlicher über die Zentrums-Presse.** Ein katholischer Geistlicher hat den Münch. Neuest. Nachr. eine Zuschrift gesandt, in der er sich über die Zentrumsblätter wie folgt äußert: „Ich habe gefunden, und als ehrlicher Mensch und Priester kann ich es bestätigen, daß ich in den liberalen Blättern nichts entdeckte, was gegen Gott, gegen Glauben und wahre Religion gerichtet wäre. Ja, ich muß es leider sagen, daß unsere Parteiblätter sich vielmehr an dem wahren Christentum versündigen, denn solcher Parteihat, solche Lieblosigkeit, solche Verleumdung des Mitmenschen wie es sich unsere Parteiblätter leisten, kommen nicht aus einem echt christlichen Herzen, sind dem wahren Christentum tausendmal entfernter, als wenn eine freiheitliche Presse für die Wahl eines guten Abgeordneten eintritt, der sich den Segen unserer Partei nicht erarbeitet, und der von unserer Presse nur deshalb als Kirchenseind verhakert wird, weil er nicht unserer Partei angehört. Als wenn Religion und Zentrum, Glaube und Politik, Kirche und Parlament, Priestertum und Partei, Evangelium und Presse, Nächstenliebe und Parteihat, Volk und Priesterherrschaft sich gleichende Begriffe wären. Ein jeder Priester aber, der zwischen diesen Begriffen nicht unterscheiden kann, der nenne sich nicht „Weltpriester“, denn er bringt nicht Frieden in die Welt noch weniger aber wahre Religion und echtes Christentum.“

**Zum Bischofsjubiläum des Kardinals Kopp.** Zur dauernden Erinnerung an das Jubiläum des Kardinals Kopp ist der Bau einer Georgskirche in oder bei Breslau geplant. Im Namen des Festkomitees wurde bei der Grataulationscour diese Absicht dem Kardinal durch Justizrat Dr. Pöschl mitgeteilt. Die Sammlungen, die noch im Gange sind, haben bisher 70000 Ml. ergeben. Das Festkomitee hat sich gleichzeitig als Baukomitee für die neue Kirche konstituiert. Ferner wurde dem Jubilar durch Dompropst Dr. König im Namen der Diözesangeistlichkeit eine Summe für einen vom Kardinal zu bestimmenden kirchlichen Zweck überreicht. Von weiteren Jubiläumsgefeiern seien erwähnt eine silbergetriebene Statuette, den Kampf des hl. Georg mit dem Drachen darstellend, von der Fürstbischöf. Kameraldirektion in Jöhannesberg, ein Bischofsstab aus Domkapitel in Fulda und ein Blumenstück von der Stadt Breslau.

**Besteuerung der Raiffeisenvereine.** Bezuglich der Besteuerung der Raiffeisenischen Darlehnskassenvereine ist der Finanzminister der Aufsicht des Vorsitzenden der Einkommensteuerberatungskommission in Liegnitz beigetreten, daß die im dortigen Bezirk bestehenden Raiffeisenischen Darlehnskassenvereine nicht einkommensteuerpflichtig seien. Wenn diese Vereine ihren Mitgliedern außer dem zu dem Betriebe der Landwirtschaft benötigten Gegenständen, wie Maschinen, Futter und Düngemittel, auch Kohlen zum häuslichen Bedarf abgeden, so reicht dieser Umstand allein nicht zu der Annahme aus, daß auf die Vereine die Vorauflösungen der Steuerpflicht nach § 1 Nr. 5 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906 zutreffen.

**Vaterfrenden.** Dass die Sünden der Väter an den Kindern heimgesucht werden, weiß jedermann aus der Religionsstunde; dass es aber auch Fälle gibt, in denen nach dem strengen Gesetz die Väter für die Missetaten der Kinder büßen müssen, darfst nicht so allgemein bekannt sein. Deshalb kann folgende kleine Geschichte vielleicht manchem zur Lehre und Warnung dienen: Der Eisenbahnbeamte-Assistent A. in Breslau bekam eines Tages im Oktober einen polizeilichen Strafbefehl über 5 Ml. weil sein zehnjähriger Sohn in einem näher bezeichneten Garten Aepfel gemausst habe. Die Sache war nun im Grunde genommen nicht allzu schlimm. Es haben sicherlich Männer, die nachmal anerkannte Grünen in Staat und Kirche, Leuchten der Wissenschaft usw. geworden sind, in der Zeit ihrer beginnenden Fleißjahre die Obstbäume ihres Nachstens nicht mit heiliger Scheu angesehen, und es wird überhaupt wenige Menschen geben, die solche Musterknaben gewesen sind, daß sie in dieser Richtung nicht einen dunklen Punkt in ihrem sonst tadellosen Leben zu belägen hätten. Der Vater nahm die Geschichte daher auch weiter nicht tragisch; er zog Erkundigungen ein, und als er erfuhr, daß es mit dem

Aepfelmauer seine Richtigkeit habe, nahm er sich seinen Sprößling vor und bearbeitete ihm mit Ernst und Eifer die Mitte seiner rückwärtigen Seite, um ihn mit der Mahnung zu entlassen, daß er zur Vermeidung noch viel kräftiger Prügel das Obst seiner Mitmenschen lästig unberührt lassen möge. Dann aber ging er hin und erhob Einspruch gegen den Strafbefehl, dessen Berechtigung er nicht einzusehen vermochte. Wenn man von ihm Schadensersatz für die von dem Jungen gemaussten Aepfel verlangt hätte, so würde er das begriffen haben: daß er aber strafrechtlich für die Streiche seines Früchtes blühen sollte, das wollte ihm nicht in den Kopf. Es ging ihm erst ein Licht der Erkenntnis auf, als der Vorsitzende des Schöffengerichts ihn wohlwollend vor Eintritt in die Verhandlung darüber belehrte, daß nach dem Feld- und Forstpolizeigesetze für Wald-, Feld- und Gartendiebstahl noch nicht strafmündiger Individuen diejenigen Personen strafrechtlich haften, welche die elterliche Gewalt über die kleinen Sünder haben. Da nahm er natürlich seinen Einspruch zurück. Viele andere Väter werden wahrscheinlich von dieser Härte des Gesetzes bis jetzt auch noch nichts gewußt haben.

**Die Erwärmung des Körpers.** In den kalten Tagen erscheint es angezeigt, die frierenden Menschenkinder daraus aufmerksam zu machen, daß jeder beständig seinen eigenen Ofen mit sich herumträgt. Das ist der Körper mit seiner Eigenwärme. Nur muß man es verstehen, diesen Ofen zu heizen und seine Wärme aufzuspeichern. Die Entwicklung der Eigenwärme von innen heraus ist überdies viel zuträglicher als die dicken Mantel und Pelze. Sie wird angeregt durch Speise und Trank, welche der Verbrennung in besonderem Maße dienen, und durch Bewegung. Erste besteht in Fetten, Oelen, Zucker und der gleichen, denen in der Sommerhitze der Magen von selbst widersteht. Weniger bekannt ist die wärmende Eigenschaft des Zuckers. Außer in Russland wird in dem kalten Schweden wohl der meiste Zucker verbraucht. Hier steht die Zuckerdose beständig auf dem Tische, und zwar nicht nur für den Tee; man versüßt auch die Suppen, das Gemüse und sogar das Fleisch ohne etwaigen Nachteil für die Gesundheit. Sehr wichtig für die Erhöhung der Körpertemperatur ist auch die Bewegung. Wer den ganzen Tag in der Stube zubringt, dem wird bald die gutgeheizte Stube zu kühl. Sobald er nur einen weitern oder schnelleren Gang draußen gemacht hat, empfindet er beim Zurückkehren die wohltätige Wirkung einer nur mäßig gehitzten Stube. Wen der Beruf zwingt, jeden Morgen auch beim schlechtesten und kältesten Wetter einen Weg zum Geschäftslatal zu machen, der hat schon dadurch einen wesentlichen gesundheitlichen Vorsprung vor den Stubenhockern, die immer frieren. Bewegung des morgens, an jedem Tage, zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter ist das Radikalmittel zur Erhaltung der Gesundheit. Es schlägt vor Frieren und dient so am besten zur Abhärtung.

## Verschiedenes.

\* Die Offiziere eines Kavallerie-Regiments in einer kleinen Garnisonstadt der Provinz Hannover wollten einen Kegelabend einrichten und beauftragten einen Hotelinhaber, einen „besseren“ Kegeljungen durch die Zeitung zu suchen. Ein junger Mensch, der geistig als nicht ganz normal gilt und in der Stadt Milch austrägt, wurde von einigen Herren veranlaßt, sich für den Posten zu melden. Er ging zu dem Hotelbesitzer und dieser gab ihm den Rat, am nächsten Abend 9 Uhr anständig gekleidet zu erscheinen, um sich den Offizieren vorzustellen. Am andern Abend präzis 9 Uhr erschien, so wird in der Frankf. Zeitg. recht ulig erzählt, der Milchmann Fritz Becker, in schwarzem Anzug, Gehrock, schwarzer Krawatte, Zylinder und Glacehandschuhen, und, da noch niemand anwesend war, setzte er sich in das Zimmer der Offiziere, nahm eine Zeitung zur Hand und las. Bald erschien ein Leutnant. Fritz Becker erhob sich, machte seine Verbeugung und sagte: „Gestatten, Fritz Becker!“ „Graf X.“, stellte sich der Offizier vor. Diese Vorstellungen wiederholten sich wohl ein Dutzend mal. Zwar waren die Offiziere erstaunt über den fremden Gast, den niemand kannte, aber keiner fühlte sich berechtigt, den Mann zur Rede zu stellen, der in sauberer Gesellschaftsrobe ruhig dasaß und seine Zeitung las. Endlich kam ein älterer Offizier und die Kegeli sollte losgehen. Da dröhnte es durch das Zimmer: „He, Ober! wo ist denn unser Kegeljunge?“ Nun sprang der Zivilist mit dem Zylinder in der Hand auf und rief: „Der Kegeljunge bin ich!“ Tableau! Wenige Minuten später stand Fritze vor der Haustür. Der „Ober“ aber meinte achselzuckend: „Ja, so geht's, wenn man einen „besseren“ Kegeljungen sucht!“

Eine Elefantenjagd auf der Straße. Die Bewohner der Stadt Cincinnati in Ohio wurden durch eine Elefantenjagd beunruhigt, die durch die Straßen ihre Schrecken verbreitete. Die Ursache war eine Operation, die man an dem ältesten Elefanten des Zoologischen Gartens und Liebling der Bevölkerung, Basil, hatte vollzogen müssen. Basil hatte einige Tage vorher seinen 95. Geburtstag gefeiert und bei dieser Gelegenheit viele Ehrungen und reichliche Geschenke erhalten. Ein anderer Elefant, der augenscheinlich schon lange auf die Beliebtheit Basilis neidisch gewesen war, biß ihn aus Wut in den Schwanz, und daraus entstand eine Blutvergiftung, die eine sofortige Amputation notwendig machte. Ein beherzter Tierarzt zeigte sich zu dem in seiner Praxis recht ungewöhnlichen Schritte bereit. Basilis Aufmerksamkeit wurde durch eine leckere Mahlzeit von seiner Umgebung abgelenkt, dann wurden ihm die Beine

